

Julia *Collection*

Die schönsten Miniserien von CORA

CLASSICS

CAROLE MORTIMER

Das Feuer der St. Claires

3 Romane

Carole Mortimer
JULIA COLLECTION BAND 98

IMPRESSUM

JULIA COLLECTION erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Zweite Neuauflage in der Reihe JULIA COLLECTION
Band 98 - 2016 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 2011 by Carole Mortimer
Originaltitel: „Jordan St Claire: Dark and Dangerous“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Anike Pahl
Deutsche Erstausgabe 2012 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA, Band 2006
- © 2011 by Carole Mortimer
Originaltitel: „The Reluctant Duke“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Anike Pahl
Deutsche Erstausgabe 2012 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA, Band 2010
- © 2011 by Carole Mortimer
Originaltitel: Originaltitel
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Anike Pahl
Deutsche Erstausgabe 2012 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA, Band 2014

Abbildungen: Harlequin Books S.A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 09/2016 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://www.ggp-media.de), Pößneck

ISBN 9783733707781

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/cora.verlag).



Wie verführt man einen Star?

PROLOG

„Ich sollte Sie vermutlich warnen, Miss McKinley. Im Augenblick benimmt sich mein Bruder wie ein arroganter Flegel.“

Muss in der Familie liegen, dachte Stephanie bei sich, während sie Lucan St. Claire ruhig betrachtete.

Er saß hinter einem großen Schreibtisch im Londoner Büro der *St. Claire Corporation*. Groß, dunkelhaarig und auf eine aristokratische Weise auch attraktiv, jedoch von einer inneren Zurückhaltung, die an Gefühlskälte grenzte. Er war nicht unhöflich im eigentlichen Sinne, verkörperte jedoch förmlich den Inbegriff von Arroganz.

Vielleicht hatte aber auch die Tatsache, dass er an ihr als Frau nicht das geringste Interesse zeigte, etwas mit ihrem vernichtendem Urteil über seinen Charakter zu tun. Aber hey, ein Mädchen durfte doch wohl noch davon träumen, von einem megareichen, bildschönen, exotischen Mann begehrt zu werden? Allerdings lagen die Gründe für sein Desinteresse auf der Hand: Lucan St. Claire verfügte über mehr Geld als so mancher Kleinstaat und verabredete sich laut Presse ausschließlich mit langbeinigen Blondinen. Da hatte sie mit ihrer mäßigen Körpergröße und den feuerroten Haaren eher weniger Chancen, von ihm beachtet zu werden. Zudem war sie lediglich eine selbstständige Physiotherapeutin, die seinen jüngeren Bruder bei dessen Genesung unterstützen sollte.

Gelassen begegnete sie Lucans düsterem Blick. „Die meisten Menschen verändern unter Schmerzen ihr Verhalten und werden zunehmend ... aggressiver, Mr. St. Claire.“

Seine wohlgeformten Lippen verzogen sich zu einem humorlosen Lächeln. „Sie werden feststellen, dass Jordan *ziemlich* aggressiv ist.“

In Gedanken ging sie die Informationen durch, die sie bereits über ihren neuen Patienten gesammelt hatte. Jordan St. Claire war vierunddreißig Jahre alt und der Jüngste von drei Brüdern. Vor sechs Monaten hatte er einen schweren Unfall gehabt und sich dabei fast jeden einzelnen Knochen auf der rechten Seite seines Körpers gebrochen. Selbst nach diversen Operationen waren seine Bewegungen noch sehr eingeschränkt, und so hatte er sich in ein englisches Landhaus zurückgezogen, zweifellos, um dort in totaler Isolation seine Wunden zu lecken.

Soweit fand Stephanie an seinem Verhalten nichts Ungewöhnliches oder Bemerkenswertes. „All das habe ich schon bei anderen Patienten erlebt, Mr. St. Claire“, sagte sie zuversichtlich.

Lucan St. Claire stützte seine Ellenbogen auf der ledernen Schreibunterlage ab und sah Stephanie über seine gespreizten Fingerspitzen hinweg an. „Was ich versuche, Ihnen zu erklären ... Jordan ist nicht gerade voller Enthusiasmus, wenn Sie verstehen, was ich meine? Ihm missfällt der Gedanke, wieder mit einer neuen Physiotherapeutin zusammenarbeiten zu müssen.“

Das klang für ihre Ohren nicht gerade charmant, und Stephanie straffte unbewusst die Schultern. Sie war stolz auf den Erfolg ihrer Privatpraxis, die sie vor drei Jahren eröffnet hatte. Und was ihre bevorstehende Aufgabe anging, hatte sie die medizinische Akte von Jordan St. Claire gelesen. Offenbar hatten die Chirurgen bereits alles in ihrer Macht Stehende für ihn getan, und nun lag der Rest beim Patienten selbst. Allerdings fragte Stephanie sich insgeheim, wie sein Bruder an das vertrauliche Krankenblatt gekommen war.

Ihre Augen wurden etwas schmaler. „Worauf wollen Sie eigentlich hinaus, Mr. St. Claire?“, fragte sie direkt.

Seine scheinbare Gleichgültigkeit verwandelte sich in eindeutige Anerkennung. „Ich sehe, Sie werden Ihrem beruflichen Renommee, klare Worte zu sprechen, durchaus gerecht. Erfreulich.“

Stephanie war sich ihres kompromisslosen Auftretens und ihrer professionellen Erscheinung bewusst. Die langen roten Haare hatte sie zu einem dicken Zopf geflochten, und auf den dunklen Wimpern, die ihre leuchtend grünen Augen umrahmten, trug sie nur wenig Mascara. Alles an ihr wirkte absichtlich so, als wäre sie nicht im Geringsten emotional involviert.

Aber was ihr berufliches Renommee anging ...

Zum Glück hatte Lucan St. Claire nicht angedeutet, irgendetwas von Rosalind Newmans Anschuldigungen gehört zu haben. Die Dame warf Stephanie vor, ihre Aufgabe als Physiotherapeutin für deren Mann Richard dazu genutzt zu haben, eine heiße Affäre mit ihm zu beginnen. Aber wäre Lucan dieser Vorwurf zu Ohren gekommen, hätte er sie ganz sicher gar nicht erst zum Vorstellungsgespräch gebeten.

„Ich habe nie einen Sinn darin gesehen, *nicht* absolut ehrlich zu handeln.“ Sie zuckte die Achseln. „Ganz besonders im Hinblick auf meine Patienten.“

Lucan nickte zustimmend. „Etwas anderes würde Jordan auch nicht akzeptieren.“ Dann lehnte er sich auf seinem schwarzen Ledersessel zurück und seufzte. „Er hat keine Ahnung, dass ich Ihnen diesen Job geben will“, gestand er leise.

Das hatte Stephanie sich schon gedacht. Natürlich machte es ihre Aufgabe nicht gerade leichter, wenn der Patient ihr gegenüber eine feindselige Haltung einnahm, noch bevor sie mit der gemeinsamen Arbeit begonnen hatte. Andererseits waren ihr schon früher schwierige Patienten begegnet. Im Grunde war keiner von ihnen leicht im

Umgang. Doch immerhin basierte ein großer Teil von Stephanies beruflichem Erfolg auf ihrer allgemein bekannten Fähigkeit, selbst mit unkooperativen Patienten gut zurechtzukommen.

„Soll das bedeuten, Sie wollen ihn mit mir überraschen?“, erkundigte sie sich trocken.

Er schnitt eine Grimasse. „Wenn Sie es so nennen möchten? So oder so wird er Sie wohl eher zum Teufel schicken, als Sie in seine Nähe zu lassen.“

Nachdenklich schob Stephanie die Lippen vor. „Falls Sie mir den Auftrag erteilen, müssen wir eben dafür sorgen, dass es ihm unmöglich ist, mich hinauszuerwerfen. Sie sagten, das Haus in Gloucestershire gehört Ihnen persönlich?“

Aufmerksam sah er sie an. „Es befindet sich auf einem größeren Anwesen, das im Besitz dieses Unternehmens ist, ja.“

„Als Vorsitzender der Firma haben Sie wohl ein Recht darauf, zu bestimmen, wer sich dort aufhält und wer nicht.“

In seinen Augen blitzte nun doch so etwas wie Humor auf. „Sie hätten also kein Problem damit, einfach dorthin zu fahren und sich den Konsequenzen zu stellen?“

„Wenn mir mein Patient keine andere Wahl lässt, dann nein“, versicherte sie ihm schlicht.

„Ich glaube, in Ihnen hat Jordan einen ebenbürtigen Gegner gefunden.“

„Als Gegner würde ich mich nicht bezeichnen, wenn Sie mich tatsächlich mit Ihrem Bruder arbeiten lassen.“ Innerlich jubelte Stephanie, weil sie den Job so gut wie in der Tasche hatte.

„Arbeit werden Sie sicherlich viel mit ihm haben“, entgegnete Lucan kryptisch. „Jordan hasst Therapeuten und ihr ewiges Geschubse und Gezerre, wie er es nennt.“

„Ich schubse und zerze grundsätzlich nicht, Mr. St. Claire“, widersprach Stephanie kühl, freute sich im Stillen aber über

die Herausforderung, einen widerspenstigen Patienten zu zähmen und ihm zu helfen. „Ich könnte gleich nächste Woche beginnen, wenn Ihnen das passt?“

Lucan brauchte nicht zu wissen, wie froh sie war, London möglichst schnell hinter sich lassen zu können. Weg von Rosalind Newman und ihren haltlosen Verdächtigungen, die sich für Stephanie als ausgesprochen rufschädigend herausstellen könnten. In ein paar Wochen war wenigstens etwas Gras über die ganze Sache gewachsen.

„Das passt sogar hervorragend“, stimmte er sichtlich erfreut zu.

Stephanie konnte seine Erleichterung gut nachvollziehen. Schließlich wusste sie aus Erfahrung, wie viele bewegungseingeschränkte Menschen mit ihrem Schicksal haderten und keine Geduld dafür aufbrachten, ihre Rehabilitation in die eigenen Hände zu nehmen. Und diese Haltung belastete oft auch die Familie und das persönliche Umfeld der Betroffenen. Und selbst wenn Lucan St. Claire für seine Arroganz und Kälte berühmt-berüchtigt war, so liebte er seinen kleinen Bruder offensichtlich sehr.

„Ich brauche einen Schlüssel zum Haus und eine Wegbeschreibung“, verkündete Stephanie pragmatisch. „Alles Weitere können Sie dann getrost mir überlassen.“

Jordan hatte keine Ahnung, wer oder was da auf ihn zukam!

1. KAPITEL

„Wer, zur Hölle, sind Sie? Und was haben Sie in meiner Küche verloren?“

Stephanie war schon vor gut einer Stunde am Tor von *Mulberry Hall* angekommen, hatte mehrfach geschellt und dann an die Haustür geklopft.

Nachdem sich aber nichts rührte, musste sie davon ausgehen, Jordan St. Claire wäre entweder nicht da oder weigerte sich schlicht, ihr zu öffnen. Deshalb blieb ihr keine andere Wahl, als sich mit ihrem Schlüssel selbst Einlass zu verschaffen.

Neugierig hatte sie die Räume im Erdgeschoss erkunden wollen, war jedoch nicht weiter als bis in die geräumige Küche gekommen. Das dreckige Geschirr und die allgemeine Unordnung stellten einen brutalen Angriff auf ihr angeborenes Bedürfnis nach Sauberkeit und Übersicht dar. Sie bezweifelte stark, dass Jordan seit seiner Ankunft vor einem Monat auch nur eine Tasse ab gespült hatte.

„Das hier soll eine Küche sein?“ Geschäftig sammelte sie weiter schmutziges Geschirr ein, das über fast alle Oberflächen im Raum verteilt war, und ließ es nach und nach in die Spüle mit heißem, schaumigem Wasser gleiten. „Es sieht eher wie ein Labor für bakterielle Kulturen aus.“ Jetzt drehte sie sich um, zog die Augenbrauen hoch und betrachtete den ungekämmten, missmutigen Fremden, der in der Tür stand.

Doch als sie ihn plötzlich erkannte, musste sie sich sofort Halt suchend gegen die Spüle lehnen. Trotz der zu langen, zerzausten Haare und dem unrasierten Kinn war ihr dieses fein gezeichnete Gesicht höchst vertraut. Auch das schwarze T-Shirt und die tiefsitzende Jeans konnten nicht von seiner wahren Identität ablenken.

Konzentriert besann Stephanie sich auf ihre sonst so pragmatische, innere Ruhe und setzte eine möglichst gleichgültige Miene auf. Vor ihr stand niemand anderer als der weltberühmte Schauspieler Jordan Simpson!

Wahrscheinlich hatte er sich absichtlich Haare und Bart wachsen lassen, aber diese hinreißenden braungoldenen Augen hätte sie überall wiedererkannt. Die Kritiker waren sich in ihren Beiträgen nie einig, ob sie die Farbe dieser Augen als geschmolzenes Gold oder eher als Zimtbraun beschreiben sollten. Aber dass sie hinreißend waren, daran bestand für niemanden ein Zweifel.

Stephanie war ein großer Fan dieses englischen Schauspielers, der vor gut zehn Jahren Hollywood im Sturm erobert hatte. Sie hatte praktisch jeden einzelnen seiner Filme gesehen, manche mehrfach, und mittlerweile waren es schon an die zwanzig. Zwei von ihnen hatten durch seine beeindruckende Performance einen Oscar einheimen können, und Stephanie musste zugeben, dass sie nicht gerade selten ziemlich eindeutige Fantasien in Bezug auf dieses einmalige männliche Exemplar gehegt hatte ...

Daher wusste sie auch, dass Jordan Simpson vor einem halben Jahr bei Dreharbeiten vom Dach eines Gebäudes gestürzt war. Die Zeitungen waren voll von Spekulationen gewesen, ob er einen ernsthaften, bleibenden Schaden davontragen würde. Ob er eventuell nie wieder laufen könnte, nie wieder vor einer Kamera stehen würde.

Kein Zweifel, dachte Stephanie. Ihr Herz begann schneller zu schlagen, und Hitze stieg ihr in die Wangen. Er stützte sich zwar schwer auf einen Spazierstock, aber dennoch war der Mann vor ihr tatsächlich dieser atemberaubend schöne Schauspieler, von dem sie schon seit Jahren regelrecht besessen war.

Ein Detail, das Lucan St. Claire vergangene Woche in Bezug auf seinen Bruder verschwiegen hat, dachte

Stephanie genervt. Sie wäre lieber vorgewarnt gewesen.

„Wie witzig“, antwortete Jordan auf ihre Bemerkung über seine Küche. Schwerfällig nahm er den schwarzen Holzstock, auf den er täglich angewiesen war, wenn er nicht auf die Nase fallen wollte, in die andere Hand. „Das erklärt immer noch nicht, was Sie hier zu suchen haben. Wer sind Sie, und wie sind Sie hier reingekommen?“

Jordan war gerade erst aus einem tiefen Erschöpfungsschlaf aufgewacht. Man hatte ihm ein Bett ins Esszimmer gestellt, weil er die Treppen nicht allein hinaufgehen konnte. Die Geräusche aus der Küche hatten ihn geweckt, und zuerst war seine Befürchtung gewesen, jemand wäre ins Haus eingebrochen. Allerdings würde kein Dieb einfach den Abwasch in die Hand nehmen.

„Ich habe einen Schlüssel“, erwiderte die Rothaarige achselzuckend.

Er kniff die Augen zusammen. „Und wer genau hat Ihnen einen Schlüssel zu diesem Haus gegeben?“

„Ihr Bruder Lucan.“

Nun rutschten auch die Brauen etwas enger zusammen und verliehen seinem Gesicht einen finsternen Ausdruck. „Falls mein aufdringlicher Bruder Sie als Haushälterin engagiert hat, sollten Sie wissen, dass ich keine brauche.“

„Diese Beweise belegen das Gegenteil“, konterte die rothaarige Frau und wandte ihm wieder den Rücken zu, um sich über das schmutzige Geschirr herzumachen.

Das bot Jordan genug Gelegenheit, sich ihren prallen Po in der engen Jeans anzusehen. Darüber trug sie ein ziemlich kurzes weißes Shirt, was auch noch einige Zentimeter über dem Hosenbund endete. Jetzt erinnerte sich Jordan daran, wie eng es über den vollen Brüsten und dem flachen Bauch spannte ...

Na, großartig! Das einzige Körperteil, das nicht infolge seines schweren Unfalls schmerzte, regte sich plötzlich und

begann zu pulsieren, was ein höchst unangenehmes Ziehen verursachte.

Zum ersten Mal seit einem halben Jahr verspürte Jordan wieder so etwas wie sexuelles Interesse an einer Frau. Aber angesichts seines bemitleidenswerten Zustands war ihm dieses Verlangen im Moment alles andere als willkommen. „Das meiste von diesem Kram kann man auch in den Geschirrspüler räumen“, brummte er und starrte auf die dampfenden Schaumkronen in der Spüle.

„Das hätte man tun können, gleich nachdem man es benutzt hat“, korrigierte sie ihn, ohne sich umzudrehen. „Jetzt muss man es zuerst einweichen.“

„Wollen Sie damit andeuten, ich wäre ein Chaot?“

„Oh, das war keine Andeutung“, stellte sie klar.

„Es mag ja Ihrer Aufmerksamkeit entgangen sein, aber ich bin leicht gehandicapt“, verteidigte Jordan sich gereizt. Er hatte ohnehin zurzeit wenig Appetit, aber wenn doch, dann bereitete ihm das Kochen schon genug Mühe und Schmerzen. Nach dem Essen fühlte er sich einfach nicht in der Lage, auch noch die Küche aufzuräumen.

Der Rotschopf drehte sich ganz langsam zu ihm um, und die grünen Augen weiteten sich. „Wow.“ Andächtig schüttelte sie den Kopf. „Ich muss schon zugeben, ich hätte nicht gedacht, dass Sie die Krüppel-Karte gleich zu Beginn ausspielen.“

Fassungslos sog Jordan den Atem ein und gab ein zischendes Geräusch von sich. „Was haben Sie da gerade gesagt?“

Ruhig begegnete sie dem funkelnden Blick aus seinen goldenen Augen. Dann ließ sie sein gesamtes Erscheinungsbild auf sich wirken: die bleichen Hohlwangen mit Grauschleier und die steife Haltung seines Körpers, der von Schmerz und Krankheit gezeichnet war.

Normalerweise verhielt sie sich in ihrem Beruf hochgradig professionell, aber angesichts von Jordans attraktivem Äußeren und seinen sinnlichen Gesichtszügen fiel es ihr ausgesprochen schwer, innerlich Abstand zu wahren. Um ehrlich zu sein, hatte sie sich gerade erst bewusst ein paar Minuten lang abgewandt, um ihre Fassung wiederzuerlangen.

Bei Männern behielt Stephanie für gewöhnlich einen kühlen Kopf, trotzdem hatte sie ihre widerwillige Schwester ein ums andere Mal gezwungen, sich mit ihr im Kino den neuesten Film von Jordan Simpson anzusehen. Stephanie liebte diese Momente im dunklen Saal, wenn sie sich ihm auf der Leinwand ganz nah fühlte, und später kaufte sie sich dann die entsprechende DVD, um ganz privat weiter für ihn zu schwärmen. Ihre Schwester Joey würde vor Lachen zusammenbrechen, wenn sie wüsste, wer Stephanies aktueller Patient war!

Allerdings war im Augenblick wenig von dem attraktiven Hollywoodverführer übrig – bis auf diese faszinierenden Augen.

„Tut mir leid. Ich dachte, so betrachten Sie sich heutzutage. Als Krüppel“, erklärte sie ruhig.

Die goldenen Augen nahmen einen dunkleren Ton an. „Vergessen wir, wer Sie sind und was Sie hier machen. Verschwinden Sie einfach aus meinem Haus!“

„Ich glaube nicht.“

„Ach, glauben Sie nicht?“

Ungerührt lächelte sie über seine offensichtliche Wut hinweg. „Dies ist das Haus Ihres Bruders und nicht Ihres. Und die Tatsache, dass er mir einen Schlüssel gegeben hat, zeigt doch in aller Deutlichkeit, dass er kein Problem mit meiner Anwesenheit hier hat.“

„*Ich* habe aber ein Problem damit.“

Ihr Lächeln blieb. „Wie ungünstig für Sie, weil Sie ja leider nicht selbst die Rechnungen zahlen.“

„Ich brauche keine verdammte Haushälterin!“

„Wie gesagt, das wage ich zu bezweifeln“, entgegnete sie ungerührt, während sie sich sorgfältig die Hände mit einem Geschirrtuch abtrocknete, das eigentlich dringend mal in die Wäsche gehörte. „Stephanie McKinley.“ Sie streckte ihm ihre trockene Hand entgegen. „Und ich bin keine Haushälterin.“

Jordan ignorierte diese höfliche Geste und kämpfte sichtlich um seine Beherrschung. Er schätzte diese impertinente Frau auf Mitte, Ende zwanzig. Sie hatte unglaublich lange, dunkle Wimpern, tiefgrüne Augen und die kleinen Sommersprossen, die oft die Nasenspitzen rothaariger Menschen zierten. Ihre Lippen waren voll, besonders die Unterlippe, und das energische kleine Kinn zeugte von einem starken Durchsetzungsvermögen. Einen Vorgeschmack ihrer spitzen Zunge hatte er ja schon bekommen. Und sie verbarg unter diesen engen Klamotten eine sexy Figur!

Aber niemand, nicht einmal seine beiden Brüder, hatten es in den letzten Wochen gewagt, ihm gegenüber einen solchen Ton anzuschlagen, wie Stephanie McKinley es gerade tat.

„Woher kennen Sie Lucan eigentlich?“, wollte Jordan plötzlich wissen.

„Tu ich gar nicht.“ Wieder hob die Frau gleichgültig beide Schultern. „Jedenfalls nicht so, wie Sie offenbar denken“, fügte sie spöttisch hinzu.

Jordan war mittlerweile länger als gewöhnlich auf den Beinen, und seine Hüfte begann allmählich zu schmerzen. Unerträglich zu schmerzen! Und das gab seiner ohnehin schlechten Laune den Rest. „Ist es Lucans Vorstellung von Humor, eine Frau dafür zu bezahlen, mit mir ins Bett zu steigen?“

Seine unverhohlene Beleidigung konnte Stephanie nicht aus der Ruhe bringen. Aber sie fragte sich tatsächlich, ob der Mann, dem sie vergangene Woche begegnet war, überhaupt einen Sinn für Humor besaß. „Sehe ich aus wie eine Frau, die für Geld mit Männern ins Bett geht?“

„Woher, zur Hölle, soll ich das wissen?“

„Das soll wohl heißen, Sie müssen normalerweise keine Frauen für Liebesdienste bezahlen?“ Damit hatte sie auch nicht gerechnet. Jordan Simpson musste bestimmt eher unzählige willige Frauen von seinem Schlafzimmer fernhalten.

„Normalerweise nicht, nein“, brummte er.

Ihr fiel auf, wie plump Jordan versuchte, sie durch diese Unterhaltung in Verlegenheit zu bringen. Leider gelang ihm das auch zum Teil, was unter diesen Umständen nicht gerade förderlich war.

Sie hob die Augenbrauen. „Eines kann ich Ihnen versichern. Ich habe kein Interesse an Sex mit einem Mann, der so in seinem Selbstmitleid versinkt, dass er sich nicht nur vor seiner Familie, sondern auch vor der gesamten restlichen Welt abschottet.“

Sein schönes Gesicht schien schlagartig mehr Falten zu bekommen. „Was verstehen Sie schon davon? Ihnen schaut auch nicht alle Welt mitleidig hinterher, wenn Sie sich mal vor die Tür wagen. Und jeder Schritt nur möglich ist, wenn man an einem Gehstock vor sich hinstolpert, damit man sich nicht gänzlich zum Vollidioten macht und auf seinem eigenen Hintern landet.“

Stephanie zögerte kurz, bevor sie antwortete. „Diese Erfahrung habe ich schon lange nicht gemacht, das stimmt.“

Misstrauisch verengten sich die schönen, goldenen Augen. „Was soll das heißen?“

„Das bedeutet, ich hatte im Alter von zehn Jahren einen Autounfall und war danach für zwei Jahre an einen Rollstuhl

gefesselt. Diese ganze Zeit über konnte ich überhaupt nicht mehr laufen, nicht einmal *an einem Gehstock vor mich hinstolpern*. Sie dagegen haben Gefühl in beiden Beinen, weshalb Sie auch von mir diese mitleidigen Blicke nicht ernten werden, die Ihnen vom Rest der Menschheit so verhasst sind.“

Unter normalen Umständen sprach Stephanie mit ihren Patienten nicht über ihre eigene Zeit im Rollstuhl. Meistens gab es schlichtweg keinen Grund dazu, und sie hätte es auch heute nicht getan, wenn Jordans Ton nicht einen bestimmten Nerv bei ihr getroffen hätte.

„Sie hatten das Glück, wieder aufstehen und gehen zu können. Und deshalb soll nun jeder in dieser Situation dasselbe tun?“, fragte er.

„Sie hatten Pech und sind jetzt nicht mehr so robust und gesund wie früher“, konterte sie. „Leben Sie damit oder kämpfen Sie dagegen an, aber verkriechen Sie sich nicht hier draußen in Ihrem Selbstmitleid!“ Ihr Atem ging etwas schneller, weil nun doch ein paar persönliche Emotionen ins Spiel kamen.

Allmählich begann Jordan zu verstehen. „Wenn Sie keine Prostituierte sind, was dann? Eine weitere Ärztin? Oder findet mein arroganter Bruder, dass ich einen Psychiater brauche?“ Angewidert verzog er den Mund.

Stephanie runzelte die Stirn. „Nach Einsicht in Ihre Krankenakte hatte ich eigentlich den Eindruck gewonnen, Ihr Kopf wäre beim Sturz verschont geblieben.“

„Stimmt“, stieß er hervor.

Sie zog eine geschwungene Augenbraue hoch. „Glauben Sie denn, Sie brauchen einen Psychologen?“

„Dieses Spielchen werde ich nicht mit Ihnen spielen, Miss McKinley.“

„Ich halte dies auch nicht für ein Spiel, Mr. Simpson.“

„Sie wissen bereits, wer ich bin?“

Irritiert sah sie ihn an. „Sicher weiß ich, wer Sie sind. Jedermann kennt Sie. Und natürlich fühlen Sie sich momentan nicht so vital wie früher, so weltmännisch und souverän, aber dennoch sind Sie die gleiche Person wie immer.“

War er das noch? Diese Frage stellte sich Jordan in letzter Zeit immer häufiger. Bis vor sechs Monaten hatte er sein Leben in vollen Zügen genossen. Im sonnigen Kalifornien und mit der Arbeit, die ihm gefiel. *Weltmännisch und souverän* – jedenfalls genug, um mit jeder Frau ins Bett gehen zu können, die seine Aufmerksamkeit erregte. Seit dem Unfall war alles anders. Er selbst hatte sich verändert.

„In diesem Fall bräuchte ich ja lediglich jemanden, der mir eine Hauptrolle besorgt. Allerdings kann ich nur einen Behinderten spielen. Könnten Sie mir da vielleicht weiterhelfen?“, fragte er mit schneidendem Sarkasmus in der Stimme. Seine Frustration veranlasste ihn, die rechte Körperhälfte mehr zu belasten als üblich, und er zuckte vor Schmerz zusammen.

„Nicht einfach so“, antwortete der Rotschopf gelassen. „Und Sie müssten gar nicht nach einer solchen Rolle verlangen, wenn Sie Ihre Energie darauf verwenden würden, die geschädigten Muskeln und Knochen wieder vernünftig in Gebrauch zu nehmen.“

„Verdammt noch mal!“, brauste Jordan auf und verdrehte die Augen zum Himmel. Seine Qualen machten ihn ungeduldig und reizbar. „Sie sind eine von diesen sadistischen Physiotherapeuten, oder? Und Sie kommen, um an mir herumzuzupfen und zu massieren, bis ich es vor Schmerzen gar nicht mehr aushalte.“ Das war keine Frage, sondern eine Feststellung.

Wochenlang hatte ein Therapeut nach dem anderen – meistens Frauen – an seinem Bein und seiner Hüfte herumgedoktert, nachdem die Chirurgen mit ihrer Arbeit

fertig gewesen waren. Doch bisher brachte keine Behandlung einen nennenswerten Erfolg, höchstens zusätzliche Qualen.

„Die Tatsache, dass Ihr Bein so wehtut, kann einen sehr positiven Hintergrund haben“, erklärte Stephanie nüchtern.

„Das werde ich mir merken, wenn ich um zwei Uhr morgens nicht schlafen kann und nicht mehr weiß, wie ich mich noch schmerzfrei bewegen soll.“

Als Lucan sie warnte, sein Bruder würde sich aggressiv verhalten, vergaß er zu erwähnen, wie stur und uneinsichtig Jordan obendrein war! „In diesem Stadium ist Schmerz nicht negativ zu bewerten“, beharrte sie. „Es bedeutet schlicht, dass sich die Muskeln regenerieren.“

„Oder dass sie absterben.“

„Nun, ja.“ Es hatte wohl keinen Zweck, diesen Aspekt zu verleugnen. „Ich kann Ihnen mehr sagen, wenn ich mit meiner Arbeit begonnen habe.“

„Der einzige Bereich meines Körpers, an den ich momentan eine Frau lassen würde, liegt etwas höher als mein Oberschenkel“, sagte er provozierend.

Professionell oder nicht, Stephanie konnte kaum verhindern, dass ihre Wangen dunkelrot anliefen. Oder dass ihr Blick automatisch auf den Bereich seines Körpers fiel, den Jordan meinte. Dort schien alles so zu funktionieren, wie die Natur es vorgesehen hatte, stellte sie fest.

Jordan St. Claire – nein, Jordan Simpson – war ganz offensichtlich körperlich erregt. Ihretwegen!

Nicht wirklich meinetwegen, rief Stephanie sich schnell ins Gedächtnis. Dieser Mann hatte vermutlich seit seinem Unfall keine Frau mehr in seine Nähe gelassen. Und nach sechs Monaten Zölibat konnte bestimmt jedes einigermaßen attraktive weibliche Wesen eine einfache körperliche Reaktion bei ihm hervorrufen.

„Wenn Sie versuchen, mich in Verlegenheit zu bringen, Mr. Simpson ...“

„Dann war ich erfolgreich“, schloss er triumphierend und betrachtete mit einem vielsagenden Lächeln ihr gerötetes Gesicht.

„Mag sein. Aber fühlen Sie sich dadurch wirklich besser?“ Kritisch betrachtete sie sein selbstsicheres Grinsen. Dies war der Schauspieler, den sie seit Jahren verehrte und begehrte!

Hilfe!

Er zuckte mit den Schultern. „Spielt doch keine Rolle, ob ich mich besser fühle oder nicht. Sobald Sie aus dieser Tür verschwunden sind, werde ich so tun, als hätte es Sie niemals gegeben.“

Dieses Mal war es Stephanie, die selbstsicher lächelte. „Ihre ganze Familie scheint mir ziemlich arrogant zu sein, habe ich recht?“

Jordan lachte trocken. „Wie vielen von uns sind Sie denn begegnet?“

„Nur Lucan und Ihnen.“

„Und dann halten Sie uns schon für arrogant?“ Er schnaubte verächtlich. „Sie müssten mal Gideon kennenlernen.“

„Ihren Zwillingbruder?“

„Sie scheinen bereits viel über mich zu wissen.“

„Es ist allgemein bekannt, dass Jordan Simpson einen Zwillingbruder hat“, antwortete sie ruhig.

Sein Gesicht verzog sich kurz zu einer Grimasse. „Wir sind lediglich zweieiige Zwillinge.“

Zum Glück, dachte Stephanie. *Weder ich - noch der Rest der Welt - kann einen weiteren Mann verkraften, der so makellos schön und interessant ist wie du!*

Ihr war nicht ganz klar, ob dieser Umstand ihre Arbeit schwieriger oder leichter machen würde. Wenn sie Jordan

ansah, wollte sie sich am liebsten die Kleider vom Leib reißen und sich ihm an den Hals werfen. Aber das war vermutlich eine ganz normale Reaktion. Hunderte, eher Tausende von Frauen empfanden ebenso in Bezug auf den Schauspieler Jordan Simpson. Allerdings musste sich keine dieser Frauen betont professionell geben und diesen Frauenschwarm lediglich als ihren Patienten behandeln.

Seufzend schob sie ein paar Strähnen zurück, die sich aus ihrem strammen Zopf gelöst hatten. „Hören Sie mal, Mr. Simpson. Ich habe eine lange Anfahrt aus London hinter mir, und ich könnte wirklich einen Happen zu essen gebrauchen. Können wir nicht einen kleinen Waffenstillstand vereinbaren, und ich koche uns etwas zum Dinner?“

Jordan schien über diesen Vorschlag genau nachzudenken, denn seine Augen verengten sich buchstäblich zu Schlitzen. Einerseits wollte er dieses Frauenzimmer unbedingt loswerden, aber die Aussicht auf ein vernünftiges Abendbrot rief ihm ins Gedächtnis, wie hungrig er war. Eine Nebenwirkung der Schlaftabletten, die man ihm verschrieben hatte, damit er überhaupt mal zur Ruhe fand.

„Kommt ganz darauf an“, entgegnete er gedehnt.

In Stephanies grünen Augen blitzte es auf. „Worauf?“

„Ob Sie kochen können oder nicht, natürlich. Wenn Sie mir nur einen weiteren Teller gebackene Bohnen mit Toast vorsetzen, werde ich ihn wortlos nach Ihnen werfen.“

Er hatte nicht vor, sich von ihr untersuchen oder gar behandeln zu lassen. Und auf Sex schien sie es ihrerseits nicht abgesehen zu haben, also konnte sie sich wenigstens in anderer Hinsicht nützlich machen, nachdem sie nun schon einmal hier war.

„Da werde ich wohl etwas Besseres zustande bringen“, versprach Stephanie. „Weil ich nicht wusste, was mich erwartet, habe ich ein paar Lebensmittel mitgebracht“, fuhr sie gut gelaunt fort. „Ich hole sie eben aus dem Wagen.“

Während sie in ihre schwarze Jacke schlüpfte, drehte sie sich fragend zu Jordan um. „Sie mögen doch Steak?“

Allein der Gedanke an Rindfleisch ließ das Wasser in seinem Mund zusammenlaufen. „Damit wäre ich schon zufrieden“, brummte er und schluckte.

Auf dem Weg zum Auto lächelte sie in sich hinein. Wenigstens ließ er sie lange genug bleiben, um ein Essen zuzubereiten. Das war doch schon etwas. Beim Abwaschen hatte sie bereits gemerkt, wie wenig abwechslungsreich seine Ernährung dieser Tage aussah.

Was dann später geschah, blieb abzuwarten. Auf jeden Fall ließ Stephanie sich nicht von der Tatsache einlullen, dass Jordan sie vorübergehend im Haus akzeptierte. Mit diesem Mann hatte sie definitiv noch ein ganzes Stück Arbeit vor sich.

Aber zuerst würde sie mit *Jordan Simpson* ein Dinner einnehmen! Das war doch verrückt!

Obwohl *dieser* Jordan Simpson ganz anders auf sie wirkte als der smarte, charmante Schauspieler, über den sie so viel gelesen und den sie unzählige Male in seinen Filmen gesehen hatte.

Gerade als Stephanie sich über den Rücksitz beugte, klingelte ihr Handy.

„Joey?“, keuchte sie in das Gerät. „Bin ich froh, dass du anrufst. Ich glaube, ich stecke in Schwierigkeiten. In großen Schwierigkeiten!“

2. KAPITEL

„Ich dachte schon, Sie hätten beschlossen, doch noch sofort abzureisen“, bemerkte Jordan, als Stephanie endlich mit einer großen Kiste im Arm die Küche betrat.

Sie stellte die Lebensmittel auf dem Tisch ab und atmete durch, bevor sie ihm antwortete. Mittlerweile hatten sich etliche Strähnen mehr aus ihrem Zopf befreit. „Ich habe draußen noch ein wenig die schöne Fassade des Haupthauses aus der Ferne bewundert“, sagte sie. „Mit der untergehenden Sonne im Hintergrund.“

„*Mulberry Hall*?“

Sie nickte. „Ist es ein Hotel oder etwas in der Richtung?“

„Etwas in der Richtung.“ Jordan nickte steif. Dann saß er schweigend und mit ausgestreckten Beinen am Küchentisch und sah dabei zu, wie Stephanie Fleisch, Kartoffeln, Salat und frische Kräuter auspackte. Ihre Finger waren lang und schmal, die Nägel dafür aber ziemlich kurz geschnitten. Zweifellos, damit sie die geschundenen Körper ihrer Patienten besser quetschen und malträtieren konnte!

„Also kein Hotel?“, hakte sie nach und verstaute immer mehr Lebensmittel im Hängeregal und im Kühlschrank.

„Nein, kein Hotel.“ Er blieb einsilbig und überlegte, wann er zum letzten Mal etwas Anständiges gegessen hatte. Irgendwann am Vortag. Jedenfalls glaubte er das.

Außerdem hatte er nicht die geringste Lust, sich über *Mulberry Hall* und dessen Funktion zu unterhalten. Schon gar nicht mit einer Frau, die nur für wenige Stunden hier sein würde.

„Ihr Bruder erzählte mir, dieses ganze Anwesen wäre im Besitz der Firma?“

Jordans Mundwinkel zuckte leicht. „Hat er das?“

„Wenn Sie nicht darüber reden wollen, sagen Sie es einfach!“

Er zuckte die Achseln. „Ich will nicht darüber reden.“

Das habe ich wohl nicht anders verdient, ärgerte sich Stephanie. Warum biete ich ihm auch ein Hintertürchen an? „Und ich wollte nur höflich Konversation treiben.“

„Ich hatte Ihnen erlaubt, Essen zu machen, nicht Small Talk zu halten.“

Mühsam verbiss sie sich einen scharfen Kommentar und widmete sich den Vorbereitungen fürs Dinner. Vielleicht war Jordan ja zugänglicher, sobald er etwas im Magen hatte. Vielleicht aber auch nicht!

Laut seiner Krankenakte waren sein Arm und auch die Rippenbrüche gut verheilt. Der Hauptgrund für seine offensichtlichen Schmerzen dürfte der verzögerte Heilungsprozess in der Hüfte und dem linken Bein sein. Stephanie juckte es förmlich in den Fingern. Sie wollte so schnell wie möglich herausfinden, was man tun konnte, um die Beweglichkeit der Gliedmaßen wieder voll herzustellen.

Außerdem hatte sie nichts dagegen, diesen prachtvollen, maskulinen Kerl einmal gründlich aus der Nähe zu betrachten. Jordan Simpson. Ihre Schwester war zunächst fassungslos und dann höchst amüsiert gewesen, als sie hörte, in welchem Dilemma Stephanie steckte.

Zudem hatte Joey ihr versprochen, sich in ihrer Funktion als Anwältin um Stephanies unfreiwillige Beteiligung an der Newman-Scheidung zu kümmern. Allerdings fand Stephanie es bedenklich, dass man sich um diese Angelegenheit überhaupt juristisch *kümmern* musste.

„Könnten Sie den Tisch decken, während ich koche?“, bat sie Jordan.

Er biss die Zähne aufeinander. „Ich bin ja schließlich kein Vollinvalide“, gab er gereizt zurück und stemmte sich mithilfe seines Gehstocks hoch.

„Ich habe Sie auch nur darum gebeten, den Tisch zu decken, und nicht gefragt, ob Sie dazu überhaupt in der Lage sind“, erklärte Stephanie gelassen.

„Von wegen!“

Unauffällig beobachtete Stephanie, wie Jordan auf den Geschirrschrank zuhumpelte, und bemühte sich dabei um einen professionellen, einschätzenden Blick. Die Muskeln in seinem Bein hatten sich offenbar im Laufe der vergangenen Monate aufgrund von Bewegungsmangel zurückgebildet, aber das erklärte noch nicht seine starken Schmerzen. Vielleicht sollte sich das mal jemand anderer ansehen, der ...

„Was starren Sie da so hin?“, brauste er plötzlich auf.

Ruhig hob Stephanie den Kopf und entschied sich für die ungeschminkte Wahrheit. „Ich finde, Sie sollten das Bein und die Hüfte noch einmal röntgen lassen.“

„Vergessen Sie es!“ Mit einer einzigen wütenden Bewegung schleuderte er das Besteck zurück in die geöffnete Schublade. „Und wenn Sie schon mal dabei sind, schnappen Sie sich auch Ihre ganzen Lebensmittel und verschwinden Sie endlich!“ Mit steifen Schritten schleppte er sich zur Tür.

„Und was ist mit dem Dinner?“

Seine goldenen Augen funkelten vor Wut wie Bernsteine in der Sonne. „Mir ist der Appetit vergangen.“

„Nur weil ich eine Bemerkung über Ihr Bein gemacht habe?“

„Weil Sie überhaupt eine Bemerkung gemacht haben“, schleuderte er ihr entgegen, und es sollte eindeutig eine Beleidigung sein. „Männer halten einfach die Klappe und machen weiter. Aber Frauen müssen immer alles zu Tode quatschen!“

„Wenn Sie darauf anspielen wollen, dass Männer ihre Anspannung verdrängen und aufstauen, um dann ...“

„Ich bin nur angespannt, weil Sie hier aufgetaucht sind“, unterbrach er sie barsch. „Mir geht es sofort wieder gut, sobald Sie durch die Haustür verschwunden sind.“

Dieser Kerl ist wirklich stur wie ein Esel! dachte Stephanie frustriert. Aber da konnte sie glücklicherweise mühelos mithalten. „Ich werde nirgendwo hingehen“, verkündete sie ruhig.

Er ließ seinen eisigen Blick an ihr hoch und runter gleiten. „Ach, nein?“

„Nein. Und Sie können mich nicht dazu zwingen, dieses Haus zu verlassen.“

Jordans Gesicht nahm eine ungesunde blassgrünliche Farbe an. „Sie lassen nicht so schnell locker, was?“

Stephanie seufzte. „Ich habe nicht die Absicht, Ihnen zur Last zu fallen, Mr. Simpson.“

„Dann machen Sie, dass Sie fortkommen!“ Ohne einen weiteren Blick zurück stolperte er unbeholfen aus der Küche.

Erschöpft ließ Stephanie sich auf den Holzstuhl sinken, in dem Jordan noch bis vor Kurzem gesessen hatte. Zwar war sie es gewohnt, mit unwilligen und schwierigen Patienten umzugehen, aber die Arbeit mit Jordan Simpson gestaltete sich aufwendiger als befürchtet ...

„Haben Sie Ihre Meinung geändert?“, erkundigte Stephanie sich hoffnungsvoll, als Jordan eine Stunde später zögernd die Küche betrat.

„Nein.“ Obwohl er nicht leugnen konnte, dass ein köstlicher, verlockender Duft in sein Arbeitszimmer geströmt war. Dieses störrische Weibsbild hatte sich also ihr eigenes Abendessen zubereitet. Und Jordan lief das Wasser im Mund zusammen, wenn er sich vorstellte, wie er in ein saftiges Steak mit Kräuterbutter biss. Dazu eine gefüllte Rosmarinkartoffel mit Parmesan, grüner Salat mit French Dressing. Die Versuchung war gigantisch groß, aber um

Hatte er die ganze Situation zwischen ihnen vielleicht falsch verstanden und sich in etwas hineingesteigert, das gar nicht existent war? Wie sollte er die Tatsache einordnen, dass Joey bereitwillig mit ihm geschlafen hatte? Eventuell machte er sich gerade mit seinem Liebesgeständnis zum Vollidioten?

Na, und?

Fünfundzwanzig lange Jahre hatte er damit verbracht, alle aufflackernden Emotionen im Keim zu ersticken, damit sie ihm nicht schaden konnten. Und er war nie in der Lage gewesen, sich ein Nest zu bauen, oder gar ein echtes Zuhause zu schaffen. Er zog sich betont konservativ an und gestattete sich diesbezüglich keine Freiheiten. Schnittige Autos, makellose Freunde, repräsentative Frauen. Sein Leben war aalglatt und sterbenslangweilig.

Keinen Tag länger wollte er für *gefühlskalt* gehalten werden!

Es war Joey, die alles für ihn verändert hatte. Ohne es zu wissen ...

Sie beobachtete ihn aus wachsamen Augen und fuhr sich unaufhörlich mit der rosa Zungenspitze über die Lippen. „Ist das dein Ernst? Du hast dich in mich verliebt?“

Ohne zu blinzeln, erwiderte er ihren Blick. „Ja, allerdings.“ Dann lächelte er, einmal um seinen Worten Nachdruck zu verleihen, aber auch, weil Joey zutiefst schockiert wirkte.

„Aber das kann doch gar nicht sein“, protestierte sie unsicher. „Du hältst mich für dreist, für vorlaut und rüde. Und für anstrengend. Und ...“

„Stimmt, das habe ich alles von dir gedacht.“

„Und jetzt nicht mehr?“

„Nein ... oder doch manchmal, aber das zählt nicht mehr. Denn jetzt liebe ich dich. Und ich will, dass du mich heiratest.“ Wieder hielt er den Atem an, während er auf eine Antwort wartete.

Gideons offensichtliche Unsicherheit war es, die Joey endgültig wachrüttelte. Es mochten tatsächlich echte Gefühle sein, von denen er da sprach. Doch er tat es in einer Weise, die deutlich zeigte, wie wenig Erfahrung er damit hatte.

Ungeduldig umfasste er ihre Hände. „Mir ist schon klar, dass dir das alles zu schnell geht. Ich habe mich bisher ja auch nicht gerade von meiner besten Seite gezeigt. Zum Teufel, wenn ich ehrlich bin, habe ich es die letzten fünfundzwanzig Jahre so gehalten!“ Er schrie seinen Frust förmlich heraus. „Und wofür? Um mich vor der Welt zu verschließen. Aber wenn du mich lässt ... wenn du mir diese Chance gibst, ich schwöre dir, Joey, ich werde absolut alles in meiner Macht Stehende tun, um dafür zu sorgen, dass du dich auch irgendwann in mich verlieben kannst.“

Wortlos sah sie ihn an und überlegte, ob sie wegen der stressigen Situation in den vergangenen Tagen vielleicht überstrapaziert war und fantasierte. Gideon liebte sie und wollte sie heiraten? Das war absolut surreal.

Joey erkannte ihre eigene Stimme nicht, als sie sprach. „Du hast mir eine Frage gestellt, Gideon. Warum du?“

„Du musst sie mir nicht beantworten, wenn es dich quält“, versicherte er ihr hastig.

Er war immer noch unsicher, und das rührte sie zutiefst. Es war wie ein Wunder. Plötzlich stand dieser ungewöhnliche, atemberaubende Gideon St. Claire vor ihr, ein Mann, den sie bisher nur als stocksteifen Rationalisten kennengelernt hatte, und er wusste nicht mit seinen Gefühlen umzugehen.

Und er machte sich tatsächlich Sorgen darum, dass sie nichts für ihn empfinden könnte.

„Diese Frage ist ganz leicht zu beantworten, Gideon“, begann sie sanft. „Es stimmt, ich habe dich anfangs für unerträglich arrogant und egozentrisch gehalten.“

„Hör auf, Joey!“, bat er und krümmte sich förmlich.

Doch sie ließ sich nicht aus dem Konzept bringen. „Aber gleichzeitig fand ich dich umwerfend sexy, und das in jeder Sekunde, in der ich in deiner Nähe war. In meinen Tagträumen wollte ich dir permanent die Kleider herunterreißen, um mich mit dir hemmungslos auf dem Boden zu wälzen. Alternativ am liebsten in weißer Satin-Bettwäsche“, setzte sie mit glitzerndem Lächeln hinzu.

„Rot“, wisperte Gideon. „In meiner Fantasie war sie rot. Ich habe uns beide auch ständig nackt und ineinander verschlungen gesehen.“

„Du hast dir wirklich vorgestellt, wie wir miteinander schlafen würden?“

Gideon nickte. „In den letzten Tagen habe ich kaum etwas anderes gemacht“, gestand er.

„Und dann ist dir nicht aufgefallen, wie rettungslos ich in dich verliebt bin?“

Eine ganze Weile reagierte er nicht, sondern musterte sie nur mit einer Mischung aus Hoffnung und Zweifel auf dem angespannten Gesicht.

„Du brauchst nicht nach einem Grund oder Sinn zu suchen“, riet Joey ihm lachend. „Ich habe längst herausgefunden, dass Liebe alles andere als logisch ist. Oder vernünftig. Aber du kannst mir glauben, ich will einfach nur dort weitermachen, wo wir beim letzten Mal aufgehört haben.“

Etwas in Gideons Haltung änderte sich. Seine verkrampften Schultern entspannten sich, und plötzlich wirkte er noch breiter als sonst.

„Ich liebe dich!“, proklamierte er laut und strahlte dabei übers ganze Gesicht. Dann lachte er wie befreit auf und zog Joey erneut in seine Arme.

„Ich bin zutiefst beeindruckt von deinem Standvermögen“, versicherte Joey ihrem Liebsten vergnügt und kniff Gideon spielerisch in die Seite.

„Ich zeige dir gern noch mehr“, bot er an und ließ seine Hand auf ihrer nackten Brust ruhen. Sie lagen eng umschlungen im Bett, und Joey drückte ihre Nase gegen seine Schulter.

„Willst du mir vielleicht doch noch verraten, warum du keine professionelle Gesangskarriere angestrebt hast?“, fragte Gideon irgendwann.

„Es ist so etwas wie ein privater Schwur“, erklärte sie leise. „Ich war damals zehn, und Stephanie saß nach einem fürchterlichen Autounfall im Rollstuhl. Da habe ich mir geschworen, wenn sie jemals wieder würde laufen können ...“

„... würdest du das Singen aufgeben?“, schloss er fassungslos. „Das ist unglaublich. Ich habe mich als Erstes in deine Stimme verliebt, als du Jordan und Stephanie auf ihrer Hochzeit mit einem Lied überrascht hast. Du hast geklungen wie ein Engel.“

„Stephanie hatte mich darum gebeten, es war also keine Überraschung. Sie wollte, dass ich endlich meinen Schwur breche.“

„Dann kannst du ja auch für unsere Kinder singen“, bemerkte Gideon erfreut.

„Unsere Kinder?“

„Ich wünsche mir ein halbes Duzend, aber zuerst musst du mich heiraten!“

„Natürlich.“

„Ist das ein Ja?“, fragte er hoffnungsvoll.

„Natürlich ist das ein *Ja*“, erwiderte Joey lachend und küsste ihren zukünftigen Bräutigam hingebungsvoll auf den Mund.